

„In der DDR war jeder Mensch eine Persönlichkeit: Mit 19 schon Tizian-Maler [...]“

Zum DDR-Bild der (ost-)deutschen Bevölkerung

Monika Deutz-Schroeder und Klaus Schroeder

Die Veröffentlichung unserer Ergebnisse einer Schülerbefragung über die DDR und das geteilte Deutschland in Bayern, Berlin, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen¹ hat nicht nur deutschlandweit, sondern auch im Ausland eine überraschend große Resonanz gefunden. Schon die Veröffentlichung der regionalen Befragungsergebnisse ab dem 9. November 2007 führte in vielen Zeitungen und ihren Internetplattformen zu mitunter erregten Debatten.

Insbesondere die nostalgische Verklärung der DDR durch ostdeutsche Schüler, die Bewertungsdifferenz zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen und die geringen Kenntnisse wurden thematisiert und kommentiert. Vor allem bei *Welt Online* und *Spiegel Online* beteiligten sich viele Leser an der Debatte um die Einordnung der DDR und die Gründe für ihre nostalgische Verklärung. Die Studie gab zudem Presse, Hörfunk und Fernsehen sowie vielen Politikern den Anstoß, sich mit dem Geschichtsbild von Jugendlichen intensiver auseinanderzusetzen.

Viele deutsche Tageszeitungen berichteten über die Ergebnisse der Studie. Hierbei stützten sich die regionalen Zeitungen vor allem auf die Darstellung der Nachrichtenagenturen dpa und ddp. Auf Artikel in ostdeutschen Regionalblättern reagierten viele Leser mit Leserbriefen, in denen sie die soziale Dimension der DDR loben und darauf hinweisen, daß dieser Staat keinesfalls auf Stasi und Mauer reduziert werden dürfe. Indem viele Leserbriefschreiber ihre eigene Lebenserfahrung in den Vordergrund rücken, schützen sie – mehr oder weniger unbewußt – jedoch gleichzeitig das System, sprich die Diktatur. Zumeist argumentieren sie, von dem menschenverachtenden Charakter einer Diktatur habe man im Alltag nichts gemerkt. Sie selber seien hiervon nicht negativ betroffen gewesen. Nur in wenigen Zuschriften kritisieren Ostdeutsche das System der DDR über ihre eigenen Erfahrungen hinaus. Der Tenor deckt sich in etwa mit den weiter unten angeführten Zitaten von E-Mails und Briefen an uns.

Die Kommentare in den Zeitungen fallen ebenso wie die Untersuchungsergebnisse des DDR-Bildes von Schülern regional unterschiedlich aus. In westdeutschen und den meisten überregionalen Zeitungen wird mit Bestürzung zur Kenntnis genommen, wie wenig Grundsätzliches Schüler über die DDR wissen und wie ostdeutsche Jugendliche sie verklären. So schreibt zum Beispiel Ulrich Reitz in der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* (WAZ) vom 25. Juli 2008: „Umso erschütternder ist, was Kinder offenbar alles nicht wissen oder welchen Legenden sie auf den Leim gehen. Für die zahlreichen Opfer der DDR-Diktatur ist das doppelt schmerzlich: Früher machte man ihnen das Leben zur Hölle, heute gibt man ihnen zu verstehen, dass doch alles nicht so schlimm gewesen sei. Wir werden wieder mehr über die DDR reden müssen, nicht erst in den nächsten beiden Jubiläumsjahren.“

1 Deutz-Schroeder, Monika/Schroeder, Klaus: Soziales Paradies oder Stasi-Staat? Das DDR-Bild von Schülern – ein Ost-West-Vergleich. München/Stamsried 2008.

Im *Westfalen-Blatt* wird über die Gefahr von Unwissenheit über den Diktaturcharakter der DDR reflektiert: „Es geht um das Wesen unserer Gesellschaft. Die Unkenntnis historischer Zusammenhänge macht anfällig für Bauernfängerei – egal, ob aus dem linken oder dem rechten Lager. Wenn also die zweite Diktatur, die Deutschland im 20. Jahrhundert erdulden musste, verharmlost wird, ist Gefahr im Verzug. Einen Anteil daran haben sicher ostdeutsche Lehrer und Eltern, die ja Teil dieser Diktatur waren, wenn auch in vielen Fällen ein unmaßgeblicher. Ihr Verhalten heute ist moralisch verwerflich, aber zutiefst menschlich.“

Die *Schweriner Volkszeitung* dagegen legt Wert auf die Unterscheidung zwischen System und Lebenswelt und warnt nachdrücklich vor Schuldzuweisungen: „Nein, Schuldzuweisungen helfen beim Umgang mit der jüngeren deutschen Geschichte nicht weiter. Gerade erlebte Vergangenheit ist mit Emotionen verbunden. Lebensgeschichten im Osten werden mit dem Staatsgefüge der DDR-Diktatur verwoben, man identifiziert sich. Genauso, wie man im Westen schnell pauschalisiert. Bundespräsident Horst Köhler hat bei seiner Rundreise vor wenigen Tagen gerade in den ostdeutschen Ländern den Menschen Mut gemacht, sich vom DDR-Regime zu distanzieren, ohne die eigene Lebensleistung zu diskreditieren.“ Gleichzeitig nimmt der Autor Max-Stefan Koslik die Ostdeutschen in Schutz und kritisiert die Studie: „Man sollte die Studie nehmen als das, was sie ist. Ein Fingerzeig auf das, was zu tun ist, nicht auf das, was vertan wurde. Dazu ist es allerdings wenig hilfreich, wenn Studienleiter Klaus Schroeder ostdeutsche Eltern und Großeltern als Ostalgiker diffamiert. Die Mauer wurde von diesen Eltern und Großeltern niedergerissen, nicht im Westen, oder?“

Kai Gauselmann sperrt sich im Internetportal der *Mitteldeutschen Zeitung* ebenfalls dagegen, „mit dem Finger auf Lehrer und Eltern zu zeigen“ und sie für die Wissenslücken von Schülern verantwortlich zu machen. Zumindest indirekt relativiert er die ausdrückliche Kennzeichnung der DDR als Diktatur: „Man verlangt etwas von den Lehrern, was die Gesellschaft insgesamt nicht vermochte. War die DDR eine Diktatur? Diese Frage sollte man nicht nur Schülern stellen. Es gibt in unserer Gesellschaft nicht nur das eine, das konsensfähige DDR-Bild. Die Aufarbeitung hat nur bruchstückhaft stattgefunden – und war oft Schauplatz für Grabenkämpfe und überhitzte Ost-West-Debatten. Jeder Ostdeutsche, der über 40 ist, wuchs in der DDR auf. Sie ist Teil seiner Identität, im Guten wie im Schlechten. Das muss man bedenken. Wer so tut, als habe die DDR nur aus Scheinwahlen, fehlender Reisefreiheit, gleichgeschalteter Presse, Mauer, Bevormundung und Repression bestanden, verletzt diese Menschen. 2009 ist Mauerfall-Jubiläum. Ein guter Zeitpunkt, differenziert zu erzählen, was die DDR war: nicht nur eine Diktatur.“

Das der SED-Nachfolgepartei „Die Linke“ nahestehende Blatt *Neues Deutschland* wehrt sich gegen die von uns geforderte Behandlung der DDR in den Schulen mit dem Ziel der Delegitimierung ihres diktatorischen Charakters: „Und so fordern sie für die 2009 und 2010 bevorstehenden Jahrestage der Einheit eine Aufklärungsoffensive. Ziel müsse die Immunisierung gegen jegliche diktatorische Versuchung sein. Frappierend erinnert das Studienteam mit seinem Herangehen dem großer Teile der Gesellschaftsforschung in der DDR. Das Ergebnis stand fest und war unter Berufung auf die Gewissheiten der reinen Lehre nur noch zu beweisen. Allein diese methodischen Zweifel kommen den Urhebern der Studie nicht. Und natürlich nicht die Frage, ob dies nun etwa schon Diktatur ist.“ Die Zurückweisung einer Delegitimierung der SED-Diktatur erfolgt durch den Autor Uwe Kalbe freilich nur verdeckt: „Empörung äußern diese [die Ostdeutschen] jedoch nicht über die Aufdeckung von Bildungslücken deutscher Jugendlicher, sondern

darüber, dass die Autoren offenbar Kenntnisse nur anerkennen, wenn diese dem Zweck Delegitimierung der DDR dienen.“

In einem weiteren Kommentar heißt es in dieser sozialistischen Tageszeitung: „Wer reflexartig die BRD als Demokratie und die DDR als Diktatur bezeichnet, muss nicht unbedingt ein Demokrat sein. Umgekehrt ist ein Jugendlicher, der das in der DDR-Verfassung verankerte Recht auf Arbeit begrüßt, nicht gleich einer, der die Augen vor den Menschenrechtsverletzungen im Stasi-Knast in Berlin-Hohenschönhausen verschließt.“

Entgegengesetzt fällt der Kommentar von Klaus D. Groth in der *Märkischen Allgemeinen Zeitung* aus. Er hebt hervor, daß viele Jugendliche nichts über Stasi-Knäste und die Unterdrückung der Meinungsfreiheit wissen. Allerdings haben an diesem Nichtwissen nicht allein Schulen und Familien Schuld: „Die Ursache ist eher ein gesellschaftliches Phänomen. Ostdeutsche Unzufriedenheit paart sich mit fehlender Aufklärung. Dabei wird aus dem SED-Staat ein soziales Paradies, in dem vieles besser war als in der heutigen Bundesrepublik. Selbst ostdeutsche Lehrer wissen über Repressalien gegen DDR-Bürger herzlich wenig. Das Zurechtrücken des Geschichtsbildes ist eine gesamtgesellschaftliche und gesamtdeutsche Aufgabe. Dass damit in den Schule begonnen werden muss, ist allerdings unbestreitbar.“

Die linksradikale Tageszeitung *junge Welt*, die zu DDR-Zeiten für die marxistisch-leninistische Belehrung der Jugendlichen zuständig war, versucht die Ergebnisse der Studie ins Lächerliche zu ziehen: „Der Professor vom Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität stellt seine ‚flächendeckende Studie‘ (ddp) ‚Soziales Paradies oder Stasi-Staat?‘ vor, für die er 5.219 Jugendliche in verschiedenen Bundesländern befragen ließ. Das Ergebnis sichert seine Existenz: Besonders die Ostschüler erhalten in ihren Familien ein völlig falsches Bild, während die im Westen traditionell besser informiert sind. Für Schroeder bleibt viel zu tun, 18 Jahre Umerziehung waren umsonst. ‚Nur in Bayern wird die DDR klar als Diktatur bewertet‘, so Schroeder. Das leuchtet ein: In Bayern wurde gerade der Unterricht über das Nazi-Reich energisch reduziert, vermutlich wegen Belanglosigkeit. So bleibt Platz für Weltkrieg und Völkermord, die von der SED ausgingen.“ Einige Wochen später erklärt der gelernte inoffizielle Informant Schölzel seinen Lesern: „Die ‚richtige‘ Erinnerung an die DDR ist zu einer Allzweckwaffe des bundesdeutschen Establishments in einem ideologischen Krieg geworden. Sie ist stumpf, schon weil sie regierungsoffiziell und amtlich daher kommt, weil sie persönlichen, geschäftlichen Interessen vieler verbunden ist, die sie verwenden – es lebt sich gut vom DDR-Klischee –, vor allem, weil sie mit der gegenwärtigen Realität nichts, mit der vergangenen wenig zu tun hat.“ Der Autor dieses Kommentars, Arnold Schölzel, hat eine einschlägige Vergangenheit: Er bespitzelte zu DDR-Zeiten seine Kommilitonen und ist heute noch stolz darauf. Die DDR hat er mit seinen Heldentaten freilich nicht gerettet, sie verschwand bekanntlich von der Weltbühne.

Für Stefan Ripplinger (*Jungle World*) ist die DDR-Nostalgie vor allem aus einem Grund gerechtfertigt: Dieser Staat deckte die Schwächen der alten Bundesrepublik auf. „Vielleicht entschädigten gemütliche Umgangsformen, lässige Arbeitsverhältnisse für den Zustand der Produktion, aber das ist nichts Besonderes in armen Ländern. Wo es viel Leerlauf gibt, gibt es viel Muße. Wo war das spezifisch Gute im Sozialismus? So oft ich den Osten besucht habe, habe ich in ihm nichts Gutes finden können, eines ausgenommen: die Abwesenheit des Westens. Diese allerdings schien mir ein kapitaler Vorzug zu sein.“

In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* sorgt sich der Autor mit dem Kürzel Dt in seinem Kommentar, daß ostdeutsche Schüler in nur geringer Zahl das ehemalige Stasi-Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen besuchen. Das Interesse aus den neuen Ländern sinke kontinuierlich. Von daher fordert er: „Und wäre das nicht auch ein Thema für die Alt-68er, die gerade jetzt wieder in Erinnerung schwelgen?“ Regina Mönch kommt in ihrer Rezension der Studie in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* zu einem anderen Ergebnis. Sie stellt ebenso wie manche Geschichtsdidaktiker in Frage, ob man viel über die DDR wissen müsse. „Ist es wirklich empörend, dass viele nicht genau wissen, wer die Mauer gebaut hat – die Sowjetunion oder die DDR – und nur die Hälfte der Ostdeutschen Konrad Adenauer und Willy Brandt im Westen verorten?“ Gleichzeitig behauptet sie fälschlich, in der Studie würde nicht verraten, wie den Wissenslücken und der mangelnden Urteilskraft der Schüler entgegengewirkt werden könne. Irreführend wird die Argumentation von Regina Mönch, wenn sie behauptet: „Ob man Schülern, die nicht glauben, dass die DDR 1989 zusammenbrach, weil sie wirtschaftlich am Ende war, einfach ‚ein positives Bild von der DDR-Wirtschaft‘ unterstellen kann wie in dieser Studie, ist zumindest fragwürdig.“ Tatsächlich aber wurde das Urteil über die DDR-Wirtschaft nicht allein durch die Antwort auf dieses Statement, sondern auf zwei weitere Statements im Rahmen einer Skala ermittelt. Das zentrale Item hierbei lautet: „Die Wirtschaft kann nur gut funktionieren, wenn der Staat alles plant und lenkt.“ Gut jeder dritte ostdeutsche Schüler stimmt der Aussage zu, gut 40 Prozent lehnen sie ab, der Rest enthält sich eines Urteils. Hieraus läßt sich sehr wohl schlußfolgern, daß die marode DDR-Wirtschaft von vielen ostdeutschen Schülern zu positiv gesehen wird. Inzwischen wird die irreführende Darstellung der Ergebnisse unserer Studie und die Behauptung von methodischen Mängeln, die Regina Mönch ungeprüft aus einem Gutachten eines Hamburger Geschichtsdidaktikers zu unserer Berliner Teilstudie übernimmt, in Internet-Blogs gegen die Studie ins Feld geführt.

Dagegen beklagt Andrea Seibel in der *Welt* ausdrücklich die Wissensdefizite der Schüler und wertet die mangelnde Fähigkeit, Demokratie und Diktatur zu unterscheiden, als „triste Botschaft“. Sie erklärt sich diese Blindheit nicht allein als Resultat mangelnder Behandlung der DDR in den Schulen: „Die DDR mag untergegangen sein, aber sie lebt fort in verbitterten, verkrusteten Milieus. In vielen Elternhäusern werden offenbar die Kinder mit Reminiszenzen an vergangene Zeiten eingelullt. Jugendliche übernehmen das Weltbild der Eltern, statt sich ihr eigenes zu schmieden. Besonders an den Gesamtschulen setzt sich dies fort: Nicht nur ist die DDR kein Unterrichtsstoff, sondern bei den Befragungen versuchten die Lehrer auffallend häufig, die Schüler zu manipulieren.“

In der *Süddeutschen Zeitung* vertritt Janek Schmidt ebenso wie Andrea Seibel und im Gegensatz zu Regina Mönch die Auffassung, die Schule habe sehr wohl den Auftrag, Schüler über die realen Verhältnisse in der DDR aufzuklären: „So erschreckend diese Ergebnisse sein mögen, so plausibel sind sie: Zunächst tendieren Menschen dazu, ihre Vergangenheit zu idealisieren. So ist es auch nachvollziehbar, dass gerade Kinder aus Ostberlin von ihren Eltern ein positiv gefärbtes Bild der DDR vermittelt bekommen. Vor allem aber fehlt den Schülern der Unterricht. Nachdem viele Lehrer in ihrer eigenen Ausbildung wenig über die deutsche Teilung lernten, wüssten sie kaum besser Bescheid als ihre Schüler, klagen die Autoren der Studie. Wenn die Pädagogen dann am Ende des Schuljahres nicht bis zur Geschichte der DDR kommen, lassen sie es eben unter den Tisch fallen.“ Ähnlich argumentiert Irene Jung im *Hamburger Abendblatt*, wenn sie feststellt, es reiche nicht, darauf zu vertrauen, daß Eltern mit ihren Kindern über Zeitgeschichte diskutieren. „Staatsbürgerliches Wissen wird heute hauptsächlich in der

Schule vermittelt. Und da haben viele Eltern den Verdacht, dass Lehrpläne und Schulbücher zum Thema Geschichtsunterricht sich nur im Gletschertempo aktualisieren. Das gilt übrigens auch für Grundwissen über andere Kontinente und Kulturkreise, über Naturwissenschaft und Technik.“

In der *Welt* läßt Ulrich Clauß keinen Zweifel an der Rolle von ehemals systemnahen Lehrern in Ostdeutschland: „Eine Studie sorgt für Bestürzung, es geht um die Frage, warum Jugendliche im Osten ein sozialromantisch verklärtes Bild der zweiten deutschen Diktatur haben, warum sie Demokratie und Diktatur nicht auseinanderhalten können und weder über den wirtschaftlichen Niedergang noch die ökologische Verwüstung der DDR informiert sind. Viel spricht dafür, dass die vielen ehemals systemnahen Lehrer im Osten überfordert sind. Vor einer Schulklasse seine eigene Biographie in Frage stellen zu müssen, ist offenbar für viele Pädagogen eine zu hohe Hürde. Also wird die Vergangenheit im günstigeren Fall beschwiegen; im ungünstigeren sind die Schüler der Desinformation distanzloser Pädagogen ausgesetzt.“ Dem widerspricht Jan Thomsen in der *Berliner Zeitung*, indem er die Frage stellt, ob man wissen muß, wie verschmutzt die Umwelt in der DDR war und ob es in diesem Staat Arbeitslager und die Todesstrafe gab: „Das sind interessante Punkte – nur: statt zur billigen Empörung eignen sie sich besser zu einer scharfen Debatte. Die zu führen wäre wichtiger als Fakten abzuleiern.“

Gerhard Appenzeller äußert im *Tagesspiegel* vom 29. Juli 2008 ebenfalls Verständnis für Lehrer und Schüler, die die DDR verharmlosen. „Wenn 40 % der Eltern arbeitslos sind und Väter und Mütter davon sprechen, dass ‚das‘ früher anders war, tut sich ein Lehrer schwer, über die Vorteile von Demokratie und Marktwirtschaft zu sprechen.“ Gleichzeitig zitiert er sinngemäß Gregor Gysi, der „auf seine direkte Art im *Tagesspiegel* am Sonntag sagte: Was nützt die ganze Freiheit und alle Demokratie, wenn die sozialen Rahmenbedingungen nicht stimmen, um diese Freiheitsrechte wahrzunehmen?“

In eine ähnliche Kerbe schlägt mit seinem Kommentar Jürgen Angelow in der Schwesterzeitung des *Tagesspiegels*, den *Potsdamer Neuesten Nachrichten*, wenn er behauptet, „die Klage, viele Brandenburger Schüler wüssten zu wenig vom repressiven Charakter der DDR, geht am Problem vorbei“, und gleichzeitig bemängelt, daß Westdeutsche mit Ostdeutschen unsensibel umgingen. „Derartige Rücksichten hat die bundesdeutsche Symbolpolitik beim Palast der Republik und anderen DDR-Relikten nicht geübt. Ihr Umgang mit der DDR-Vergangenheit war von mangelnder Sensibilität und Selbstsicherheit geprägt. Doch hat das Auslöschen von Erinnerungsorten nicht zur Zerstörung der Erinnerung geführt, sondern nur zu umso schmerzhafteren Verlustempfindungen.“ Schließlich fordert er, was viele Deutsche in Ost und West nach 1945 zumindest im Privaten beklagten: „Die Gegeneinanderstellung von Demokratie und Diktatur darf nicht abgekoppelt werden von der Alltagserfahrung der Menschen, sonst wird sie unglaubhaft.“ Allerdings trauten sich nach 1945 nur wenige, so öffentlich zu argumentieren, während es heute geradezu die Regel ist. Der vermeintlich unbelastete Alltag in einer Diktatur wird zum Maßstab der Beurteilung eines menschenverachtenden Systems genommen. Hieran ändert nichts, daß die Verbrechen der NS-Diktatur eine gänzlich andere Dimension als die des SED-Staates haben, aber ein einfacher Mörder wird moralisch nicht dadurch entlastet, daß es Massenmörder gibt.

Parallel zu der medialen Auseinandersetzung erhielten wir – insbesondere aus Ostdeutschland – eine Vielzahl von Briefen und E-Mails.² In nur wenigen Zuschriften wird Entsetzen geäußert über das positive DDR-Bild vieler ostdeutscher Jugendlicher und

2 Die nachfolgend in der Originalschreibweise zitierten E-Mails und Briefe können bei Interesse beim

über die damit einhergehende Verklärung des SED-Staates als soziales Paradies. Andere merken an, daß eine nostalgische Verklärung der DDR generell typisch für die ostdeutsche Bevölkerung sei.

Die weit überwiegende Mehrzahl der E-Mails und Briefe verteidigt indes die Sichtweise der ostdeutschen Schüler leidenschaftlich. Sowohl unsere Analysen als auch die Kommentare von Politikern und Journalisten werden scharf kritisiert. Viele Autoren verteidigen nicht nur ihr persönliches Leben, sondern rechtfertigen gleichzeitig das DDR-System: „Die Sicherung der Staatsgrenzen der DDR ist nur in geschichtlichen Zusammenhängen der damaligen Zeit, der hohen Zeit des kalten Krieges zu sehen und nicht nur einseitig der DDR anzulasten.“ Kritik an der DDR bzw. Aufklärung über deren Diktaturcharakter sollten nur von den „Unsäglichkeiten dieses Systems“ (der heutigen Bundesrepublik) ablenken.

Immerhin sei die DDR als Versuch entstanden, einen Staat zu schaffen „ohne Aufrüstung, ohne Ausbeutung, als Beitrag für eine Welt ohne Kriege und soziale Konflikte. Daß schon sehr bald eine Fehlentwicklung begann, mindert nicht die historische Bedeutung [...]. Die dann einsetzende Umwandlung der ‚Diktatur des Proletariats‘ als Herrschaft der Bevölkerungsmehrheit in eine Diktatur der SED und die damit verbundene unverhältnismäßige Aufblähung des Sicherheitsapparates kann nur zu einem kleineren Teil dem Moskauer Stalinismus geschuldet werden. Ausschlaggebend dafür war der Kalte Krieg, in Deutschland mit dem Ziel geführt, den Staat DDR zu vernichten. Dafür gibt es viele unwiderlegbare Beweise.“ Ausdrücklich weist der Autor aus Ost-Berlin darauf hin, daß „‚Unten‘ nicht nur aus einigen Zehntausenden ‚ohnmächtigen Opfern‘, sondern auch aus mindestens 15 Millionen DDR-Bürgern [bestand], die nicht ‚in den Westen‘ wollten und von denen viele, bei aller Kritik an den Zuständen in ihrem Staat, bis heute stolz darauf sind, was sie geleistet haben.“

Ein Schreiber aus Potsdam betont in geradezu zynischer Weise: „Die DDR war ein von der Uno anerkannter Staat. Die Geschichte der DDR kann nicht nur böse sein, es ist ein Lebensabschnitt von mehr als 15 Millionen Menschen, die nicht auf Bäumen gelebt haben, die Fernsehen und Radio hatten und die sich vielfältig kulturell und sportlich betätigt haben. Anders denkende und handelnde Menschen und Gruppen gibt es in jedem Staatsgebilde. Sie werden vom Staat beäugt und per Gesetz gegängelt. Die in der DDR so Agierenden waren nicht die DDR, weil sie eine Minderheit waren.“

Selbstverständlich sind Kritiker der diktatorischen Verhältnisse in der DDR „gottverdammte arrogante Besser-Wisser-Wessis“, die nur von den Schweinereien in der alten Bundesrepublik und im vereinten Deutschland ablenken wollen. So würde behauptet, die DDR sei verantwortlich für den Mauerbau, tatsächlich sei dieser aber eine Folge des Konfrontationskurses der NATO und der Aggressionspläne der Bundesregierung unter dem katholischen Christen Adenauer gewesen. Die Ostdeutschen seien nach dem Ende der DDR „in der modernen Sklaverei angekommen“.

Ein „in der BRD sozialisierter Mensch“, nach eigenem Bekunden Hartz-IV-Empfänger, teilt die Auffassung vom Sklavenstaat, sieht die DDR jedenfalls im Vergleich zu heutigen Verhältnissen in einem sehr milden Licht und zieht einen absurden Vergleich: „Es schufen die letzten deutschen Regierungen viele unserer freiheitlichen Rechte ab oder bauten sie massiv ab. Wir sind ein Überwachungsstaat geworden. Wir sind in einem modernen Sklavenstaat angekommen. Nur wagt es aus Angst vor Sanktionen kaum einer

auszusprechen. Wir haben die ‚alten Juden‘ einfach gegen die ‚Muslime der Al Quaida‘ ausgetauscht. Kritik an den heutigen Verhältnissen wird gleichgesetzt mit kommunistischer Agitation.“ Angesichts dessen äußert der Schreiber Verständnis für junge Menschen, die die DDR als soziales Paradies sehen.

In vielen Briefen zeigt sich eine tiefe Unzufriedenheit mit den politischen und gesellschaftlichen Strukturen der Bundesrepublik. Die Autoren fühlen sich nicht als Teil der bundesrepublikanischen Gesellschaft, sondern weiterhin als „Bürger zweiter Klasse“. Ursächlich hierfür dürfte nicht zuletzt sein, daß viele Freiheit mit Gleichheit verknüpfen und offenbar eine stärkere Umverteilung durch den Sozialstaat erwarten. In einem für diese Meinung typischen Brief betont ein Autor unter Verweis auf Engels, daß Freiheit ein Luxus sei, den sich nicht jeder leisten könne. Demokratische Errungenschaften wie freie Wahlen und Meinungsfreiheit seien nichts wert, wenn soziale Rechte nicht umfangreich gewährt würden. Die heutige Gesellschaft sei korrupt und ungerecht – ganz im Gegensatz zur DDR: „Allen Umdeutungsversuchen zum Trotz wird die DDR als eine sozial gerechte Ordnung in die Geschichte eingehen, die es weder davor noch danach gab.“

In den meisten Zuschriften geht eine radikale Kritik des Vereinigungsprozesses mit einer Überbewertung des Sozialen im SED-Staat einher. So wird behauptet, in der DDR seien alle Menschen sozial integriert gewesen, im vereinten Deutschland dagegen alle von Arbeitslosigkeit bedroht: „Jene Menschen hingegen, welche tatsächlich mit Rückgrat noch wirkliche menschliche und gesellschaftliche Qualitäten vertreten, werden unter dem politischen System der BRD zunächst ihrer wirtschaftlichen Basis beraubt, in die Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit geführt, an den Rand der Gesellschaft gedrängt, mit Lügen und an den Haaren herbeigezogenen Verunglimpfungen bedacht, mit bürokratischen Unfug überhäuft und damit Stück für Stück mundtot und kraftlos gemacht.“

Der Diktaturcharakter der DDR wird häufig schlichtweg geleugnet. So schreibt zum Beispiel ein ostdeutscher Vater: „Im Kommentar zu Ihrer Studie sprechen Sie vom ‚menschenverachtenden Diktaturcharakter des SED-Staates‘, weisen aber gleichzeitig auf die ‚DDR-Systemverhaftung vieler Elternmilieus und die DDR-freundliche Orientierung vieler ehemaliger DDR-Lehrer‘ hin. Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, WARUM all diese Leute immer noch so DDR-freundlich eingestellt sind? Ich bin geborener DDR-Bürger, heute 38 Jahre alt und habe – Gott sei Dank – die DDR noch einige Zeit erleben dürfen. Und diese Zeit war ganz sicher nicht von Repressalien und Angst geprägt, sondern von einer Kindheit und Jugend in sozialer Sicherheit und Geborgenheit. Existenzangst, Zittern um den Job, Bettler und Obdachlose habe ich erst nach der Wende kennengelernt. Ich werde alles daran setzen, meiner Tochter ein wahres Bild über die DDR zu vermitteln, eben aus Sicht eines DDR-Bürgers. Erschreckend finde ich nicht das Ergebnis Ihrer Studie, sondern Ihre Äußerungen dazu. Deshalb mein Tipp für Sie: Wenn man keine Ahnung hat, sollte man den Mund halten – erst recht in der Öffentlichkeit.“

Typisch für die Kritik am wiedervereinigten Deutschland sind folgende Briefauszüge: „Was ist heute Praxis? Wasser predigen – Wein saufen! Die Verlogenheit und Ungerechtigkeit besitzt heute für jeden existenzielle Bedeutung. Schauen Sie in die Betriebe – mehr Anpasser, Schleimer und Duckmäuser habe ich in meinen Arbeitsstellen in Bayern und Sachsen nie zuvor erlebt. Ständiger Existenzdruck – die Krankenzahlen werden sicher nie bekannt. Was wird in diesem Staat vorgelebt: Korruption, Raffgier und Ellbogenmentalität. Schlimmer, weil raffinierter, als in jeder Bananenrepublik. [...] Schmier-

gelder, Bestechungen und Amigos gehören zum guten Ton. [...] Solche Fakten ließen sich ohne Ende weiter anführen. Das soll reichen. Doch noch so viel – in der DDR undenkbar!“

In einer ausführlichen fünfseitigen Zuschrift aus Magdeburg behauptet der Autor, die mangelhafte Bildung von Schülern in der heutigen Bundesrepublik sei Absicht, so daß den Jugendlichen nur der (Handy-)Konsum bleibe: „Das Schulsystem ist derart zerstört worden, dass sich keine durchschnittliche Intelligenz daraus entwickeln kann.“ Dagegen sei die DDR-Jugend sehr gebildet gewesen. „Schreiben Sie doch einmal in Ihrem Buch, dass es Tausende von Jugendlichen in der DDR gegeben hat, die wie ich z. B. mit 19 Jahren schon ein Ölbild von Tizian (Lavinia) gemalt haben. Und es folgten etliche mehr. Das war meine Freizeit! Auch Musikinstrumente habe ich kostenlos erlernen dürfen. In der DDR war jeder Mensch eine Persönlichkeit, wenn es von Oben vielleicht auch nur verlogen dargestellt wurde. In diesem System ist jeder Mensch ein gewöhnlicher Arsch und das sagt man ihm auch offen ins Gesicht.“

Die DDR sei kein Paradies, aber die Arbeitsbedingungen seien solidarisch gewesen, während sich der Westen im wesentlichen durch Mobbing am Arbeitsplatz und selbst in der Schule auszeichne.

Krankheiten wie Magersucht unter Jugendlichen (verursacht durch Mobbing) habe es in der DDR dagegen nicht gegeben: „Trotz Knechtung, trotz Stasi und sonst was für Dinge, diese Krankheit war in der DDR total unbekannt. Heute explodiert sie unter Jugendlichen, weil diese dem System völlig chancenlos ausgeliefert sind. [...] Selbstverständlich kann ich dann sagen, dass die DDR ein Paradies war, weil ich solchen Widerwärtigkeiten dort nicht ausgesetzt war.“

Selbstverständlich gab es in der DDR keine Kriminalität: „Ohnmächtig sieht dieser Staat zu, wie alles den Bach runter geht. Jugendämter versagen nach allen Regeln der Kunst, ein Skandal.“

Ein Briefschreiber aus Friedrichswalde lobt auf fünf Seiten ebenfalls die DDR und schließt mit den Sätzen: „Noch mancher Beitrag der DDR, der die Weltentwicklung positiv beeinflusste, wäre zu nennen. Eines, denke ich, ist sicher, die Weltgemeinschaft wird vieles Gute der DDR bewahren und nicht zulassen, dass es nur eine Fußnote der Geschichte sein wird.“

Manche Verfasser differenzieren zwischen einer Kritik an Teilen des SED-Systems – Staatssicherheit und Mauertote – und ihrem eigenen Leben in der DDR. Aber selbst wer einige Aspekte der DDR kritisch sieht, stellt selten das SED-Regime grundsätzlich in Frage. Die meisten Zuschriften betonen dagegen die positiven Seiten der DDR wie „ein modernes einheitliches Bildungssystem von der Kita bis zum Abi unabhängig vom Geldbeutel der Eltern [...], vielfältige Formen der Freizeitgestaltung [...] kostenlos oder nur geringe Beträge [...] Gut durchorganisiertes Gesundheitswesen [...] Schutz der Werk-tätigen durch entsprechende Arbeitsgesetzgebung. Kostenlose innerbetriebliche Weiterbildung/Qualifizierungen. Keine Arbeitslosen, keine Obdachlosen usw. usf.“

Deutlich wird, daß viele Briefschreiber befürchten, ihre eigene Vergangenheit – die sie ihre „persönliche Lebensleistung“ nennen – würde von einer kritischen Betrachtung der DDR abgewertet. Empört äußert sich ein Absender aus Kremmen: „Die Lebenserfahrung und das Wissen der Eltern sind offenbar keinen Pfifferling mehr Wert, wenn es nicht der Kinkelschen Forderung nach Delegitimierung der DDR entspricht.“

In einer weiteren Zuschrift heißt es: „Wenn wir Älteren unseren Enkelkindern auch viel

Positives über unser Leben in der DDR erzählen, hat das nichts mit Verklärung oder Verharmlosung zu tun, sondern ist der Versuch, unser Leben in der DDR so realistisch wie möglich darzustellen. Natürlich sind die Sichtweisen dazu unterschiedlich und subjektiv, je nach Erlebnissen und Stellung zur DDR. Neben den Tausenden, die Repressalien erleiden mussten, deren Existenzen vernichtet wurden, gab es auch viele Tausende, die für die DDR gelebt und gearbeitet haben und nach der Wende ihr Lebenswerk vernichtet sahen. Das sollten diejenigen bedenken, die heute über uns urteilen. Und noch einmal: Wer Forschungen zur DDR nur auf Stasi und Mauertote reduziert, wird immer kläglich scheitern.“

Insofern wehren sich insbesondere Ältere gegen eine kritische Behandlung der DDR im Schulunterricht, da hierdurch ihre Kinder und Enkelkinder ein Geschichtsbild vermittelt bekämen, das nicht mit ihren Erzählungen übereinstimmt. Dabei verwechseln sie eine Delegitimierung der Diktatur mit der Delegitimierung des Lebens jedes Einzelnen. „Wer Geschichte nur einseitig durch parteipolitische Brillen betrachtet und damit das Verständnis für die Komplexität unserer Vergangenheit bewusst einengt, der handelt fahrlässig und gewiss nicht mit wissenschaftlichem Anspruch. So wird auch die eifertig betriebene Delegitimierung der DDR letztendlich zur Schimäre, denn unser Leben war und bleibt legitim.“

Doch auch jüngere Briefschreiber bekunden ihre Verbundenheit mit der DDR, die sie zwar nicht wiederhaben wollen, sie gleichwohl wertschätzen. „Der Kern meines Bekanntenkreises, ca. 10 Leute, Zonenkinder, mit Hochschulabschluss, ca. Jahrgang 1978, sehen die DDR alle positiv.“ Gleichzeitig führt die Autorin das unter vielen Ostdeutschen beliebte Argument an, daß heute westdeutsche Forscher angeblich Schülern die Bewertung von Fakten vorschreiben. Dies sei in der DDR genauso gewesen. „Auch in der DDR wurde vorgeschrieben, wie gewisse historische Fakten zu bewerten sind. Herr Professor Schroeder, Sie versuchen es ebenso. Die Auslöser mögen unterschiedlich sein, aber faktisch handelt es sich um exakt denselben Vorgang. ‚Meinungspluralität‘ lässt sich auch PR-technisch prima zügeln, da braucht man noch nicht mal eine ‚Diktatur‘.“

In den uns bekannten Leserbriefen an diverse Zeitungen und Illustrierte finden sich die vorab zitierten Argumentationen sinngemäß wieder. Die Mehrzahl der Leserbriefschreiber lobt die DDR, erwähnt zwar einige negative Seiten, erklärt sie aber zu einem sozialen Staat. Empört weist eine Verfasserin jede Kritik am SED-Staat zurück: „Nachdem Sie, die ‚Demokraten aus dem Westen‘, nach der ‚Wende‘ handstreichartig die Wirtschaft der DDR, ihre Kultur und die Biographien ihrer Bürger siegreich bewältigt hatten, jammern Sie nun jetzt, dass unsere Kinder in Ostdeutschland, geboren in der ‚neuen Zeit‘, größtenteils die DDR-Verhältnisse verklären. Es sei ein Problem der Bildung, sagt Schroeder, Knabe und andere, dafür seien die Eltern und die Lehrer verantwortlich. Sie unterstellen, dass unser Nachwuchs nicht denken kann und besondere Bildungsmaßnahmen nötig wären.“

Die Bewertung der DDR nimmt vor allem in einer ostdeutschen Illustrierten eine besondere Rolle ein. Der Grundton ist der gleiche wie in den Zuschriften an uns. Viele Ostdeutsche lehnen eine Kennzeichnung der DDR als Diktatur ab, wollen sie zwar zu meist nicht wiederhaben, wünschen sich aber heute eine gerechtere Gesellschaft. Die DDR dürfe nicht auf die Stasi reduziert werden, denn das bedeute eine Entwertung der Lebensleistung ihrer Bewohner. Aber einige Ostdeutsche machen sich auch lustig über die Nostalgie ihrer Landsleute: „Ach ja, wie schön war doch die DDR und wie sicher vor allem. So schön sicher, ringsum mit Mauer und Stacheldraht umfriedet. Wenn man schön

artig war, und auch immer schön im Gleichschritt marschierte und Fähnchen schwenkte, konnte man schon ein recht beschauliches Leben führen. Bekam auch fast regelmäßig drei- bis viermal ein Pfund Bananen im Jahr, nach dreizehn Jahren seinen Trabbi und alle fünf bis sechs Jahre mal einen Ostsee-Ferienscheck.“

In vielen Stellungnahmen wird Kritik an der DDR mit einer Retourkutsche – der Pauschalkritik an der Bundesrepublik – gekontert. Nicht die DDR sei ein Unrechtsstaat gewesen, sondern die BRD. Selbst die Verbrechen des MfS werden relativiert, wenn etwa das geplante Vorhaben einer „totalen Internet- und Handyüberwachung“ des Bundesinnenministeriums für schwerwiegender als die von der Stasi praktizierte Überwachung gehalten wird. „Ohne Kalten Krieg u. dessen Auswirkungen hätte es sicher auch keine Stasi gegeben. Aber auch der Gehlen-Geheimdienst sowie der sich daraus entw. Bundesnachrichtendienst waren kein ‚harmloser Knabenchor‘! Ständig wird kübelweise Schmutz über die Ex-DDR ausgeschüttet – hat man sich einmal die Frage nach den Ursachen dieser Entwicklung gestellt? Hat nicht der westdeutsche Teil von Anbeginn alles unternommen, um eine gesunde Entwicklung der DDR zu verhindern? [...] Wann hören Sie und Ihre Mitstreiter endlich auf, die Ex-DDR-Bürger sowie deren Leistungen nur von der negativen Seite zu sehen und alle positiven Dinge zu ignorieren?“

In einem anderen Brief wird das MfS mit dem Argument verteidigt, es habe die DDR gegen „Diversions- und Sabotageangriffe aus dem Westen“ schützen müssen. „Und da wundern Sie sich, dass die DDR-BürgerInnen langsam die Schnauze von den LÜGEN voll haben! (der STASI-Aufarbeiter und ihre ostdeutschen Nachbeter).“

Ein Teil der Zuschriften geht auf die unterschiedliche Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der DDR bzw. der Bundesrepublik ein. „Die Bevölkerung der DDR hat einen bedeutenden Beitrag zur Wiedergutmachung der deutschen Kriegsverbrechen und -schäden im II. Weltkrieg gegenüber anderen Völkern geleistet.“ Anstatt die DDR zu verleumden, müsse die „braune BRD“ erforscht werden. Schließlich habe die Bundesrepublik Lehrer und andere Beamte des Nationalsozialismus in den öffentlichen Dienst übernommen.

Die Westdeutschen sollten sich „zur missratenen Entnazifizierung [...] bekennen oder sich der Mitschuld an der Teilung Deutschlands, als Folge der separatistischen Politik Adenauers“, stellen, anstatt sich „nach dem Pyrrhussieg des Westens über den Osten [...] um das historische Versagen der anderen“ zu kümmern. Aufklärung der Jugend über Leistungen und die sozialen Errungenschaften der DDR seien unbedingt nötig, aber diese würde die Jugendlichen dann auch fragen lassen, „warum von alledem in der neuen BRD nichts übrig blieb, von der sozialpolitischen Ausrichtung des angeklagten Staates ganz zu schweigen“.

Westdeutsche und damit auch Wissenschaftler aus dem Westen sollten sich mit ihrem eigenen Staat befassen – „Ich gebe Ihnen einen guten Rat. Setzen Sie sich hin und schreiben Sie ein Buch über den Staat, in dem Sie groß geworden sind. Damit erweisen Sie sich einen guten Dienst.“ –, denn sie können – im Gegensatz zu den Ostdeutschen – nicht beurteilen, wie das Leben in der DDR war. Ein Schreiber aus Königs Wusterhausen meint: „Nicht den Schülern, sondern den Verfassern der Studie muss man unbedingt erschreckende Unkenntnisse zu den sozialen, ökonomischen und politischen und Verhältnissen der DDR attestieren. Man kann die DDR nicht auf die drei Begriffe ‚Diktatur‘, ‚Stasi‘ und ‚Stasi-Knast‘ reduzieren. Per se und per definitionem war die DDR zwar eine Diktatur [...]– das wahre Leben in der DDR war aber nicht diktatorisch geprägt. Es ging in der DDR recht harmonisch zu und es lebte sich nicht schlecht.“ In vielen weiteren

Kommentaren wird generell abgelehnt, daß westdeutsche Wissenschaftler Ostdeutschen die DDR erklären. Sie hätten keinen klaren, unvoreingenommenen Blick für Realitäten und Zusammenhänge.

Als problematisch wird nicht das geringe Wissen der Schüler über die DDR, sondern ihr nicht vorhandenes über „die Missstände in der BRD, die nach 1945 massenhaft Lehrer aus der Nazi-Zeit übernommen, Frauen diskriminiert, einen Geheimdienst mit ehemaligen Nazis aufgebaut hätte usw. usf.“, angesehen. Als ein Argument, warum die DDR besser als die BRD gewesen sei, führt ein Berliner Briefschreiber an: „Wo gingen die ‚68er‘ zur Aufbrechung verkrusteter gesellschaftlicher Strukturen auf die Straße?“ In der DDR gab es seiner Meinung nach 1968 keinen Anlaß zu protestieren. Selbstverständlich kannten die ehemaligen DDR-Bürger Skinheads und Neonazis nur aus dem Fernsehen. In ihrer Heimat gab es so etwas nicht. Selbst die Todesstrafe in der DDR wird verteidigt, da die alte Bundesrepublik sie nur nicht eingeführt hätte, um nicht Nazis und Kriegsverbrecher hinrichten zu müssen. In der DDR aber sei dies geschehen.

Eine „aus dem demokratischen Wissenschaftsbetrieb demokratisch entfernte Person“ stellt mit Genugtuung fest, „[. . .] dass die Arbeit des Forschungsverbundes SED-Staat an der politischen Wirklichkeit in diesem Land vorbei geht. Die Delegitimierung der DDR ist wissenschaftlich schon lange gescheitert. Jede ernsthafte Erforschung der DDR wäre Kritik an der BRD und ihren Eliten. Das darf nicht sein. Je mehr durch den neoliberalen Umbau der Bundesrepublik Deutschland menschen- und bürgerfeindliche Verhältnisse erzeugt werden, wirkt eine fortwährende Delegitimierung der DDR einfach komisch. Man erhöht die Legitimität der BRD nicht durch Delegitimierung der DDR.“

Das in der Studie festgestellte „weitgehende Nichtwissen über die DDR“ wird mit folgenden Sätzen kommentiert: „Ich finde die Empfehlungen der Forscher, den jungen Leuten mehr Bildung über die DDR angedeihen zu lassen, außerordentlich fahrlässig. Gesetzt den Fall, man würde das Funktionieren der Gesellschaft, die Außenpolitik der DDR und das Bildungswesen erklären, über die Rechte der DDR-Bürger und das Alltagsleben in der DDR objektiv berichten, so würde die heutige BRD den jungen Leuten als eine ganz üble Geschichte erscheinen. Eigentlich sollten die Forscher und ihre Finanziers froh sein, dass die jungen Leute weder die DDR noch die BRD identifizieren können. Wer das nämlich nicht kann, der kann auch nicht politisch scharf nachfragen und sich politisch organisieren. Historische Unwissenheit gehört zu den konstituierenden Momenten der scheinbaren Spaß- und Konsumgesellschaft.“

Aus dem Rahmen fallen Zuschriften, die der Verharmlosung oder Verklärung der DDR nachdrücklich widersprechen. In einer E-Mail wird festgestellt: „Die DDR ist ja nun nicht das einzige sozialistische System, es ist eines von vielen gescheiterten Versuchen gewesen, die Menschen zu beherrschen bis hin zu ihrem Denken und ihrem persönlichen Leben. Immer wieder machen wir die Erfahrung, dass Tiere im Zoo ausbrechen und in der freien Natur nicht zurecht kommen, sich dann vielleicht, wenn man ihnen menschliche Gefühle unterstellt, zu ihrem Käfig zurücksehnen. Aber das zeugt nur von der Verbiegung der eigentlichen Natur durch den Käfig und sagt gar nichts darüber aus, wie schön es im Käfig ist.“ In der gleichen E-Mail wird darauf hingewiesen, daß es in der alten Bundesrepublik zwar viele alte Nazis gegeben hätte, auch an führender Stelle, aber „die hatten wenigstens eingesehen, wie falsch die Ideologie war und haben sie nicht mehr vertreten“. Der Autor hätte heutzutage „nichts gegen Lehrer oder meinetwegen auch Politiker der ehemaligen DDR, die jetzt hier angekommen sind und nicht mehr die alten Lehren verbreiten und den Sozialismus wieder herstellen wollen. Weil

der Westen auf eine bedingungslose Kapitulation vor der Wiedervereinigung verzichtet hat, können Verbrecher, zum Beispiel Anwälte, die ihre Mandanten verraten haben, und Folterknechte der Geheimdienste etc., hier in aller Ruhe die Mythen von der ‚sozial gerechten‘ DDR verbreiten.“

Die vorab zitierte Argumentation stellt allerdings eine Ausnahme dar. In der weit überwiegenden Zahl der Zuschriften per E-Mail oder Brief werden die realen Verhältnisse in der DDR verteidigt und zumeist gelobt. Viele enthalten nicht nur inhaltliche Kommentare, sondern persönliche Angriffe: „Sollten Sie noch ein bisschen Ehrgefühl haben, werden Sie endlich auf meine 3 Briefe antworten.“ Oder: „Abschließend möchte ich noch zum Ausdruck bringen, dass ich froh bin keiner von Ihren Studenten sein zu müssen. Mein DDR-Wissen und Ihr vermeintliches DDR-Wissen sind so unterschiedlich wie Feuer und Wasser, um es mal mit den Worten von Erich Honecker zu sagen. Mich von Ihnen benoten zu lassen wäre für mich eine unerträgliche Erniedrigung.“ Auch wird betont, daß wir als Wissenschaftler von den Steuergeldern der Briefschreiber finanziert würden und gänzlich unqualifiziert seien. „Was muss Mann/Frau nachweisen/aufweisen, um DDR-Experte zu sein bzw. ab wann ist Mann/Frau überhaupt Experte, wer nimmt diese Titelverleihung vor? Seit nun fast 20 Jahren, eigentlich 63 (seit 1945), wird der Versuch unternommen, den Osten zu erklären, verklären und letztlich zu verkloake. Und nu? Ein Desaster. Die DDR ist quicklebendiger und sozialer als sie je zu ihren Lebzeiten war [...] Und da muss vielen, insbesondere den Hartz-IV-Empfängern eben so ziemlich jede andere Gesellschaft als Paradies erscheinen.“

Ein Handwerksmeister aus Stralsund hält die Kennzeichnung der DDR als Diktatur und Hinweise auf die Stasi für Verleumdung und die heutige Gesellschaft für eine Diktatur des Kapitals. „Sie unterstützen in ihren Halbwahrheiten die allgemeine Verdummungspolitik, die von den wirklichen Problemen in diesem Land ablenkt, zu allem Überfluss wollen sie aus diesem Unsinn noch Kapital schlagen [...] PFUI! Schämen SIE SICH!“

Ein älterer Ost-Berliner stellt klar: „Wissenschaft soll doch wohl so objektiv wie möglich betrieben werden. Bisher aber dominiert immer noch der primitive Antikommunismus des Kalten Krieges. So kann man sicher nicht Geschichte schreiben!“

Mit der „unbewiesene[n] These [...], die Lebenserinnerungen der Ostdeutschen seien unzuverlässig, weil – weshalb wohl? – nostalgisch verklärt“, würde „systematisch eine Entmündigung der Ostbürger praktiziert, die ohnehin schon als Bundesbürger zweiter Klasse vermarktet werden. Jeder in der DDR sozialisierte Mensch wird und muss sich schon aus Selbstachtung dagegen wehren. Er wird immer aufbegehren, wenn von der politischen Klasse die DDR ausschließlich zur Schreckenskammer Europas stilisiert wird und wenn ihm von immerhin fremder Seite immer und immer wieder eine Schreckensherrschaft als das alleinige Charakteristikum seines nicht minder lebenswerten Lebens oktroyiert wird.“

Während die meisten Briefe und E-Mails mit voller Namensnennung geschrieben werden, bleiben einige Obskuranten mit ihren Beschimpfungen anonym. So, wer seine Empörung über unsere Studie in folgende Worte kleidet: „Ich kann mich meinen Landsleuten nur anschließen. Sie sind völlig durchgeknallt. Wenn Ihnen Honecker im Schlaf erscheint, nehmen Sie wie Friedmann was zum schnüffeln? Nur so kann ich mir vorstellen wie Sie zu ihren wissen Erkenntnissen kommen. Noch nichts von Hartz4 gehört Bastard? Du sollst Dir mal lieber Zeit nehmen, und Dir die Verhältnisse in dieser Diktatur heute anschauen! Ich wünsch Ihnen Verderben und Hartz 4, aber Henkel, Rogowski,

SPD und Konsorten werden sie davor bewahren, Du Glücklicher! Spinn weiter, man kanns nicht verhindern!“

Die zahlreichen Reaktionen auf eine kritische Betrachtung der DDR erschrecken und bestürzen – insbesondere die gerade zitierte Zuschrift. Sie belegen, daß viele Ostdeutsche weiterhin jede Kritik an den Verhältnissen in der DDR als Angriff auf ihre individuelle Lebensleistung verstehen. Sichtbar werden jedoch auch die von vielen noch nicht verarbeiteten Folgen des abrupten Systemwechsels. Bildete während der deutschen Teilung für viele Ostdeutsche die (idealisierte und medial vermittelte) Bundesrepublik die Vergleichsfolie zu ihrem Alltagsleben, ist es heute die idealisierte DDR.

Viele Ostdeutsche haben offensichtlich auch 18 Jahre nach dem Fall der Mauer keinen oder wenig Bezug zu den demokratischen Grundstrukturen der Bundesrepublik. Einigen scheinen die fundamentalen Differenzen zwischen Demokratie und Diktatur nicht oder höchstens ansatzweise bekannt zu sein.

Manche Meinungen lassen erkennen, daß ihre Vertreter insbesondere den Wert der Freiheit, über die sie in einer demokratisch verfaßten Gesellschaft verfügen, wenig schätzen. Statt dessen würden sie „gleiche“ Lebens- und Arbeitsverhältnisse für alle bevorzugen. Auch der Zusammenhang von sozialer Marktwirtschaft und Demokratie ist offensichtlich vielen Ostdeutschen fremd geblieben, was sich in der Bereitschaft einiger zeigt, elementare Freiheitsrechte aufzugeben, wenn ein starker Staat für ihr Wohlbefinden sorgen würde. Solange in der ostdeutschen Bevölkerung mehrheitlich kein positiver Bezug zu einem freiheitlich-demokratischen System existiert, wird die DDR weiterhin nostalgisch verklärt und die Diktatur verharmlost werden.

Viele Meinungsäußerungen lassen Zweifel an der mentalen Wiedervereinigung von West- und Ostdeutschen aufkommen und belegen in geradezu überdeutlicher Weise die in unserer Studie aufgestellte These der nachhaltigen Wirkung unterschiedlicher Sozialisierungen in beiden deutschen Staaten. Sie weisen gleichzeitig auf den wichtigen Beitrag hin, den der Geschichts- und Sozialkundeunterricht in West- und Ostdeutschland leisten muß, um Jugendlichen demokratische Grundstrukturen so zu vermitteln, daß sie gefeit sind gegen Positionen, die versuchen, eine Diktatur im nachhinein in einen „normalen“ Staat mit „Demokratiedefiziten“ zu verwandeln.

Aus einigen anderen Zuschriften wird deutlich, daß die an uns gesandten Pro-DDR-Bekundungen nur die Spitze des Eisbergs sind. So wird in einer E-Mail konstatiert: „Allerdings hätte mich jedes andere Ergebnis massiv überrascht – jedenfalls in Bezug auf die neuen Bundesländer. Dort und in der gesamten öffentlichen Diskussion ist aus meiner Sicht nie, bis heute, ein klarer Schnitt und eine Ächtung des Unrechts-Regimes vollzogen worden, wohl aus falsch verstandener Rücksicht auf ‚ostdeutsche Befindlichkeiten‘. So hätte etwa durchaus nahegelegen, die SED und ihre Nachfolgeorganisationen, namentlich die PDS, heute ‚Linke‘, rigoros für die von ihr verübten Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu verbieten. Warum das nicht geschehen ist, ist mir schleierhaft.“

In einer anderen E-Mail wird den Ostdeutschen mangelnde Reflexionsfähigkeit attestiert und die Notwendigkeit weiterer Aufklärung über die DDR-Diktatur gefordert. „Ich habe in BILD.de den Artikeln gelesen, dass Sie so beschimpft werden, von den Gestrigen. Den Stein des Anstoßes selbst kenne ich gar nicht, aber als ehemaliger DDR-Bürger bin ich immer wieder entsetzt über die Hohlheit der meisten dort Gebliebenen. Ich glaube, sie sind nicht nur geographisch dort, sondern auch zeitlich. Ich bin auch überzeugt, dass Sie in Ihrer Studie nur an der Oberfläche gekratzt haben. Die Realität ist viel schlimmer.“

Eine Aufklärung über die realen Verhältnisse in der DDR kann freilich nur stattfinden,

wenn sie als Teil der gesamtdeutschen Geschichte begriffen wird. Die Reduzierung der DDR auf eine „Fußnote der Geschichte“, wie sie gerade von Hans-Ulrich Wehler vorgenommen wurde, scheint uns nicht hilfreich für die Bewertung der Geschichte Deutschlands zu sein, da sie die DDR als Teil der jüngsten deutschen Geschichte ausklammert. Eine derartige Sichtweise ist typisch für eine (west-)deutsche Betrachtung der Geschichte Deutschlands, in der die DDR als Teil der deutschen Nachkriegsgeschichte nicht vorkommt, was zu einem verklärten DDR-Bild beiträgt.

Wissen schützt vor Verklärung oder Verharmlosung einer Diktatur: Unsere Studie belegt, daß eine kritische Beurteilung der DDR abhängig von den Kenntnissen über den SED-Staat ist. Je mehr Jugendliche über die DDR wissen, um so kritischer fällt ihr Urteil aus. Es ist Aufgabe der Schule, dieses Wissensdefizit auszugleichen. Die Weichzeichnung des SED-Staates wird sich bei Jugendlichen nur durchbrechen lassen, wenn in Medien und Schule ebenso wie im öffentlichen Diskurs der diktatorische Charakter der DDR hervorgehoben wird. Dies schließt keineswegs die Betrachtung des DDR-Alltags aus, läßt aber keinen Zweifel an der Gewichtung bei der Betrachtung dieses deutschen Teilstaates.

Die Delegitimierung von Diktaturen jeglicher Couleur und die Immunisierung von Jugendlichen gegen totalitäre Verführungen können nur gelingen, wenn die Werte einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft als Leitlinie für die Bewertung von Diktaturen anerkannt werden.